Eine Hundertjährige. Frau Julie von Kügelgen, die in Dessau im Hause ihres Sohnes, des Pastors emer. Benno v. Kügelgen, lebende Witwe des durch seine „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" bekannten herzoglich anhalt-bernburgischen Kammerherrn und Hofmalers Wilhelm v. Kügelgen, vollendete dieser Tage ihr 102. Lebensjahr. Die Greisin erfreut sich noch einer bei diesem Alter fast beispiellosen Rüstigkeit. Sie konnte die sich einstellenden Glückwünscher persönlich empfangen und sich mit ihnen unterhalten, ohne daß sie irgendwelche Ermüdung zeigte.

t. **Ein Deutscher — siamesischer Generalpostdirektor!** „Nur in der Fremde blüht dein Glück" — an diesen Refrain dachte sicherlich auch der Postassistent Collmann, als er im Jahre 1890 in den siamesischen Postdienst als Oberassistent eintrat. Bald erkannten seine neuen Vorgesetzten seine praktischen Fähigkeiten und sein organisatorisches Talent, sodaß eine Beförderung die andre, ein Kommando das andre ablöste. Vor einigen Jahren wurde C. zum Vize-Generaldirektor der siamesischen Posten und Telegraphen ernannt, und jetzt folgte er seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Generalpostdirektor Pyha Sakdesenie, in dessen verantwortungsvolles Amt nach. — Das siamesische Postwesen ist nach deutschem Muster organisiert; alljährlich tritt eine Anzahl deutscher Postbeamten in den siamesischen Postdienst über, nachdem sie im orientalischen Seminar zu Berlin ihre sprachliche Ausbildung erhalten haben.

Ins Irrenhaus! Der Schriftsteller Erich Salban in Erfurt, der vor einiger Zeit seine Braut erschoß, ist entsprechend dem gerichtsärztlichen Gutachten als gemeingefährlich irrsinnig für dauernd in eine Irrenanstalt überführt worden.

Ein geistesgestörter Mörder. In der Hannover benachbarten Ortschaft Brink erstach in einem Anfall von Geistesstörung der Landwirt Rust den 60jährigen Hofbesitzer gleichen Namens. Der Wüterich wurde von mehreren Männern festgenommen und einer Heilanstalt zugeführt.

Zu schweren Ausschreitungen kam es in Neckarau bei Mannheim. Am dortigen Marktplatz rotteten sich um Mitternacht etwa 60—80 Burschen zusammen und begannen ohne jeden Grund aus reinem Übermut scharf aus Revolvern zu schießen, so daß im ganzen etwa 70 Schüsse abgegeben wurden. Schließlich entspann sich ein regelrechter Straßenkampf zwischen der herbeigeeilten Schutzmannschaft und den Exzedenten, da jene, als sie sahen, daß auf gütlichem Wege dem Tumult kein Einhalt geboten werden konnte, ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch machten. Die Rowdies zogen sich zuletzt, verfolgt von den Beamten, auf das freie Feld zurück, wobei sie fortgesetzt Schüsse abfeuerten. Glücklicherweise ist nur ein Schutzmann durch eine Kugel an der rechten Hand verwundet worden. Vorläufig sind dreizehn Exzedenten festgenommen worden, weitere Verhaftungen stehen bevor. Die jungen Burschen haben wegen Landfriedensbruchs eine schwere Strafe zu erwarten.

Die Untersuchung wegen des 130 000 Mark-Diebstahls in der Königl. Münze zu München ist nunmehr abgeschlossen und die Aufsehen erregende Angelegenheit wird in der ersten Hälfte des November die dortige Strafkammer beschäftigen. Unter Anklage gestellt sind der Soldat König, der den Einbruch ausgeführt hat, und der Münzarbeiter Ruf, der als Anstifter hierzu in Frage kommt. Der Verbleib der noch fehlenden 8000 Mk. hat sich nicht ermitteln lassen; die Beschuldigten behaupten, nichts von dem aus der gestohlenen Gesamtsumme noch fehlenden Betrag zu wissen. Für die Angestellten der Münze, die seinerzeit durch Unvorsichtigkeit dem Einbrecher die „Arbeit" erleichterten, wird übrigens die Angelegenheit insofern ein unangenehmes Nachspiel haben, als sie für den entstandenen Schaden haftbar gemacht werden.

Kohlengasvergiftung. In ihrer in der Zweigstraße zu München gelegenen Wohnung wurden die beiden Töchter der Glockengießerswitwe Marie Strasser, die 46 Jahre alte Babette und die 34jährige Marie Strasser, in ihrem Bette tot aufgefunden. Den nebenan schlafenden Bruder, Privatier Joseph Strasser, fand man unter Vergiftungserscheinungen erkrankt und schaffte ihn ins Krankenhaus. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die drei Personen ausströmenden Kohlengasen zum Opfer gefallen sind.

Einbruch in ein Justizgebäude. Ein Einbruch in dem Justizgebäude zu Zweibrücken wurde während der Nachtzeit verübt. Der oder die Täter hatten die Fensterscheiben der Gerichtsvollzieherei eingedrückt und waren dann eingestiegen. Da der Kassenschrank den Künsten der Diebe widerstand, öffneten diese die Pulte der Angestellten und durchsuchten sie nach ihrem Inhalt, was jedoch einen besonderen Erfolg nicht hatte. Schließlich scheinen sich die Diebe an den vorhandenen Akten zu rächen versucht zu haben, indem sie etwa 45 Zivilaktenstücke — die ganze nächste Sitzung —, sowie mehrere Vollstreckungsakten an sich nahmen und auch sonstige Bureaugegenstände umherschleuderten. Auf dem Rückwege haben die Täter anscheinend verschiedene Aktenstücke verloren, die am Morgen vor dem Justizgebäude aufgefunden wurden. Die frechen Eindringlinge, die zweifellos mit den Örtlichkeiten der Bureaux sehr vertraut waren, konnten noch nicht ermittelt werden.

Vom Eisenbahnzug überfahren wurde auf dem Chaussee-Übergange in der Nähe des Bahnhofes Stolna (Westpreußen) ein mit Kartoffeln beladenes einspänniges Fuhrwerk. Der Eigentümer des Wagens, der 70jährige Altsitzer Jakob Knop aus Kulm, wurde getötet, der Wagen zertrümmert; das Pferd blieb unverletzt.

Eine neue Bahn zwischen Tirol und Bayern dürfte demnächst in Angriff genommen werden. Der Gemeinderat in Innsbruck bewilligte 1½ Millionen Kronen für die projektierte Mittenwalder Bahn und 250 000 Kronen für eine Fernbahn. Man hofft, daß diese beiden wichtigen Verbindungen zwischen Tirol und Bayern baldigst zustande kommen werden.

Ein großer Zigarrendiebstahl wurde durch Zigeuner, die in den Bezirken Hohenmaut und Landskron (Böhmen) in letzter Zeit verwegene Diebstähle ausführten, auf dem Bahnhofe Rudelsdorf verübt. Aus einem durch Plomben verschlossenen Waggon wurden zwölftausend Portoriko-Zigarren gestohlen.

Generalstreik in Budapest. In Budapest ist das gesamte Verkehrspersonal der elektrischen Straßen- und Vizinalbahnen in den Ausstand getreten.

Zusammenstoß auf einer russischen Eisenbahn. Aus Rostow a. Don wird gemeldet: Zwischen den Stationen Tschelbas und Beisong der Noworossyster Zweiglinie der Wladikawkaser Eisenbahn stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Eine Reisende und ein Bahnbeamter wurden getötet, zwei Reisende und mehrere Bahnbeamte verletzt. Der Gepäckwagen, zwei Wagen dritter Klasse und 27 Güterwagen wurden zertrümmert. Der Zusammenstoß geschah infolge unregelmäßiger Abfertigung des Güterzuges.

Großfeuer. Im Gebäude der Handelskammer zu Kansas City (Amerika) brach Feuer aus, durch das der Bau zerstört wurde. Von den die oberen Stockwerke bewohnenden zweihundert Mietern, die, als der Brand anfing, noch schliefen, sind nach den Schätzungen der Feuerwehr über zwanzig ums Leben gekommen und etwa fünfzig durch das Feuer verletzt.

Ein unterirdisches Gefängnis. Bei den Ausgrabungen für eine Station der neuen Untergrundbahn stieß man, wie dem ‚Berl. Tgbl.' aus New York geschrieben wird, in der Tiefe von 100 Fuß auf ein altes Sklavengefängnis. Dieses besteht aus drei Reihen von engen Zellen, die zwischen schweren Mauern durch drei Fuß breite Gänge voneinander geschieden sind. Die Fenster sind durch starke Eisengitter gesichert, und in allen Zellen wurden Ketten gefunden, mit denen die Gefangenen jedenfalls gefesselt zu werden pflegten. Das Merkwürdigste bei der Geschichte scheint der Umstand zu sein, daß das unterirdische Verließ gerade unter dem Wohnhaus von Stephan Girard sich befand, desselben Mannes, der das berühmte Waisenhaus der Stadt schenkte und dafür nach seinem Tode ein Denkmal vor dem Rathause erhielt. Dadurch scheint das Gerücht, daß Girard, der 1776 nach Philadelphia kam, heimlich ein großer Sklavenhändler war und dadurch sich Millionen erwarb, einen festen Stützpunkt zu erhalten.

Ersteigung des Kaschmir-Gebirges. Das Bergsteiger-Ehepaar Dr. Workmann und Frau teilen in einem Briefe nach New York mit, daß sie die Nunkun-Gruppe im Kaschmir-Gebirge (in Innerasien) erstiegen haben. Drei der fünf erstiegenen Gipfel sind über 23 000 Fuß, der höchste von ihnen ist 23 447 Fuß hoch. Die Besteigung dauerte zehn Wochen und bedeutet einen außerordentlichen Erfolg, da die Gipfel die höchsten in der ganzen Welt sind, die je bestiegen wurden.

Gerichtshalle.

Landau. Das Schöffengericht verurteilte den Straßburger Kaufmann Horstmann, der hier unbefugt Uniform trug und zahlreiche Hochstapeleien als angeblicher Führich v. Wächter verübte, zu sechs Monat Gefängnis.

Meiningen. Der Staatsbahnkassierer Lippel wurde vom Schwurgericht wegen Veruntreuung von 4100 Mark aus der Stationsgüterkasse Wernshausen zu 21 Monat Gefängnis verurteilt.

Das Wiedersehen der Gräfin Montignoso mit ihren Söhnen.

Ungefähr vier Jahre sind vergangen, seitdem die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, jetzige Gräfin Montignoso, ihre Söhne zum letztenmal gesehen hat. Was die Frau in ihrer Leidenschaft begangen — die Mutter hat es schwer gebüßt. Auf allen Irrwegen ihrer Gefühle begleitete sie unaufhörlich die Sehnsucht nach ihren Kindern. Diese mütterliche Empfindung bestimmte sie, die abenteuerlichsten Mittel zu versuchen, um das Wiedersehen zu erzwingen. Endlich versuchte die unglückliche Frau, mit Gewalt in das Dresdener Königsschloß zu gelangen. Und nun nach langem, für ein sehnendes Mutterherz unendlich langem Harren durfte sie ihre beiden ältesten Söhne wiedersehen und umarmen. Dem ‚B. L.-A.' wird über das Ereignis berichtet: „Die beiden Prinzen kamen mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge 7 Uhr 15 Minuten, begleitet von ihrem Militär-Gouverneur Major Baron O'Brien, in München an. Der sächsische Gesandte Frhr. von Friesen mit dem sächsischen Konsul Frhrn. von Wilmersdörfer und der Generaladjutant des Königs von Sachsen v. Criegern waren zum Empfang erschienen. Die beiden Prinzen, Knaben im Alter von 14 und 13 Jahren, schritten ziemlich ernst und gemessen zu dem sie erwartenden offenen Wagen und fuhren mit dem Gesandten und ihrem Gouverneur direkt nach der sächsischen Gesandtschaft. Für das Zusammentreffen der Gräfin Montignoso mit ihren Söhnen war die Zeit von 9—11 Uhr bestimmt. Schon vor der angesetzten Stunde des Wiedersehens schauten die Prinzen wiederholt angelegentlich zum Fenster hinaus und spähten mit suchenden Blicken die menschenleere, im Frühnebel daliegende Straße hinab, bis endlich Pferdegetrappel den nahenden Wagen der Mutter verkündete. Mit leuchtenden Augen sahen ihn die Knaben herankommen, zogen sich aber zurück, ehe die einfache Kutsche vor dem Hause hielt. Sie brachte die Gräfin Montignoso mit ihrer Mutter, der Großherzogin von Toskana, und der kleinen Prinzessin Anna Monika Pia mit der toskanischen Hofdame Gräfin Fugger und dem Kinderfräulein der Prinzessin. Der Gesandte Frh. v. Friesen war inzwischen barhaupt auf die Straße geeilt und empfing die als Erste dem Wagen entsteigende Gräfin wie ihre Mutter mit Handkuß. Die Gräfin hatte zu ihrem einfachen dunklen Kostüm Federhut und Hermelinboa angelegt und trat an der Hand des Gesandten in königlicher Haltung in das Haus, rasch gefolgt von ihrer Mutter, einer kleinen rundlichen Dame in grauem Reisekostüm. Das Wiedersehen fand in Gegenwart des Gesandten und des Generals von Criegern statt. Es war tiefergreifend und trug im ganzen ein sehr herzliches Gepräge. Bald war durch Fragen und Antworten zwischen der Mutter und den Kindern eine sehr frohe Stimmung hergestellt und man vereinigte sich mit der Familie des Gesandten zum Frühstück. Die Gräfin blieb die ganze, ihr bewilligte Zeit über mit den Söhnen zusammen, denen noch vor der Abfahrt eine kleine Wegzehrung serviert wurde. Nach einem kurzen, aber schmerzlichen Abschied verließ die Gräfin gegen 11 Uhr wieder mit ihrer Mutter und Tochter und in derselben Begleitung, wie sie gekommen war, die Gesandtschaft. Bis dahin hatte sich auch einiges Publikum, etwa 50 Personen, angesammelt. Als die Gräfin mit einem Strauß roter Nelken in der Hand und begleitet vom Gesandten, froh bewegt in der Haustür erschien, wehten ihr die Frauen mit den Tüchern entgegen, und die Männer schwenkten die Hüte. Es wurde „Hoch" gerufen, und die Gräfin Montignoso strahlte vor Freude, während ihre Mutter glückselig darüber in Tränen ausbrach. Unmittelbar nach der Abfahrt der Gräfin kamen die Prinzen mit verweinten Augen herunter und fuhren, gleichfalls vom Publikum mit Hochrufen begrüßt, in Begleitung ihres Gouverneurs und des Gesandten nach dem Hauptbahnhof. Sie machten einen Umweg, um am Hotel Continental, wo ihre Mutter wohnt, vorbeizukommen, sahen auch nach den Fenstern hinauf, ohne indessen die Mutter zu erblicken, die von ihrem Vorbeikommen wohl keine Kenntnis hatte. Mit dem Brennerschnellzug 11 Uhr 30 fuhren die Prinzen nach Innsbruck weiter, wo sie mit ihrem Vater heute nachmittag wieder zusammentreffen, um mit ihm, wie bereits gemeldet, nach Stresa in Oberitalien weiterzureisen.

Ob die glückliche Mutter noch öfter ihre Lieblinge sehen und umarmen wird? — Man sagt in eingeweihten Kreisen, das Wiedersehen habe nur stattgefunden, um die ehemalige Kronprinzessin zur Herausgabe ihrer Tochter Monika Pia zu veranlassen.

Buntes Allerlei.

40 000 Mark für ein Buch. Vor fast einem Vierteljahrhundert fand ein bekannter Bücherfreund John Loveday in einer dunklen Ecke seiner Bibliothek zwischen zwei Reihen Büchern einen kleinen braun gebundenen Band, dessen Titelblatt ein unbedeutendes Werk von James Gresham anzeigte. Als er aber weiter blätterte, fand er, daß in dem Buch mehrere Drucke zusammengebunden waren und unter ihnen auch die dritte Ausgabe des „Verliebten Pilgers oder einige Liebessonette zwischen Venus und Adonis", verlegt 1612 bei William Jaggard. Bekanntlich erschien diese Sammlung zuerst mit dem Namen Shakespeares auf dem Titelblatt und enthält einige Sonette des großen Dichters. Von der ersten Ausgabe dieses für die Shakespeareforschung so wichtigen Buches sind nur zwei Exemplare bekannt; von der zweiten Ausgabe hat sich kein Exemplar erhalten, und von der dritten Ausgabe existiert außer diesen Exemplaren nur ein einziges in der Bodleianischen Bibliothek. Der Band, der auch noch Originalausgaben von Spenser, Marston u. a. enthält, wurde als eine große Seltenheit schon lange viel umstritten und ist nun für 40 000 Mark nach Amerika verkauft worden, wohin schon so viele Shakespeareseltenheiten gewandert sind.

* * *

Unerträglich. Mann: „Warum wollt ihr denn die Frau X. aus eurem Kaffeekränzchen ausschließen?" — Frau: „Weil die Person so furchtbar streitsüchtig ist; jedesmal, wenn einer andern Dame etwas Schlechtes nachgeredet wird behauptet sie das Gegenteil!" (Bad. Blätter.)

Das Schlimmere. Köchin (händeringend): „O weh! Madam, der Braten ist mir total verbrannt." — Hausfrau: „O, das ist recht unangenehm, Minna, da wird mein Mann sehr, sehr bös sein." — Köchin: „Und mein Schatz erst!"

---

auch da, wo der arme menschliche Verstand nicht ausreichen würde, sie zu deuten.

„Ich habe keinen andern Wunsch als den, mein Kind glücklich zu sehen," hatte Löwengaard unumwunden erklärt, „und gerade jetzt, wo ich von einem verhängnisvollen Schlag schwer getroffen worden bin, würde es mir unerträglich sein, nur bekümmerte Gesichter um mich zu sehen. Man sagte mir, daß Sie ein rechtschaffener, tüchtiger Mann sind und daß Sie eine harte Jugend hinter sich haben. Eigentlich ist das alles, was ich bis heute von Ihnen weiß; aber in solcher Schule pflegen sich die wackeren Charaktere zu entwickeln, und weil ein ehrenvoller Charakter im Leben mehr wert ist als Geld und Gut, will ich denn in Gottes Namen meine Einwilligung geben. Sie werden mein Vertrauen nicht täuschen, junger Mann, und wenn es einem Höheren gefallen sollte, mich über kurz oder lang abzurufen, werde ich hoffentlich mit dem Bewußtsein scheiden können, daß Hildes Zukunft in guten Händen ist."

Mit warmen und schlichten Worten hatte Theodor Meinardi dem Vater Hildes das Gelöbnis abgelegt, in dem Glück des geliebten Wesens fortan den eigentlichen Zweck seines Lebens zu sehen. Löwengaard hatte kräftig seine Hand gedrückt, und dann hatten sie alle Einzelheiten besprochen, die in bezug auf den Zeitpunkt, an dem die Verlobung veröffentlicht werden sollte, auf den Termin der Hochzeit und tausend andre Dinge wohl überlegt werden mußten. Erst als über alles volle Klarheit gewonnen war, rief Löwengaard die in sehnsüchtiger Ungeduld harrende Hilde herbei und sagte, indem er sie voll tiefer Bewegung in seine Arme zog:

„Ich habe deinen Herzenswunsch erfüllt, mein Liebling, und bin dem, was du für dein Glück hältst, nicht als ein grausamer Vater entgegengetreten. Ist es zuviel gefordert, wenn ich dich bitte, zum Dank dafür auch mir künftig noch ein ganz klein wenig Liebe zu bewahren?"

Hilde überhäufte ihn statt aller Antwort mit den zärtlichsten Liebkosungen, aber ihr Vater wehrte sie schließlich sanft von sich ab, um sie Theodor Meinardi zuzuführen, der mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Feierlichkeit den Verlobungskuß auf ihre Lippen drückte.

Noch standen sie eng aneinander geschmiegt da, als dem Hausherrn ein Besuch gemeldet wurde. Hilde wollte ihren Verlobten mit sich fortziehen, aber Löwengaard hinderte sie daran mit beinahe ängstlicher Hast.

„Nein, nein, ihr mögt ruhig bleiben," sagte er, „es ist ja nur unser alter Freund Frantzius, und der darf das Geheimnis immerhin schon heute erfahren."

Der Oberstleutnant sah mit seinem tiefernsten, martialischen Gesicht und in seinem altmodischen schwarzen Zivilanzug steifer und pedantischer aus, denn je.

Löwengaard, der ihn an der Tür des Zimmers empfing, streckte ihm seine beiden Hände entgegen und sagte mit bebender Stimme: „Welch' ein trauriges Wiedersehen, mein lieber, armer Freund! Womit haben wir's verdient, daß uns das Schicksal so hart heimsuchen mußte?"

Aber der Offizier erwiderte die Begrüßung nicht auf die gleiche Weise. Er reichte seinem Gegenvormunde nur für einen flüchtigen Moment die Hand, und es war ihm anzusehen, daß er nur mit Rücksicht auf die Anwesenheit der beiden andern eine herbe Entgegnung unterdrückte. Eilig, als sei ihm sehr viel daran gelegen, jede Erörterung über den Unglücksfall abzuschneiden, stellte ihm denn auch Löwengaard den jungen Bildhauer als den Verlobten seiner Tochter vor.

„Ich wünsche Ihnen Glück, liebe Hilde," sagte der Oberstleutnant, und jetzt leuchtete wirklich ein Strahl freundlicher Wärme in seinen Augen auf. „Auch Ihnen, mein Herr! — Es ist nun einmal so der Welt Lauf; hier wird gefreit und anderswo begraben. Möge Ihr Brautstand in seiner Fortsetzung von ähnlichen Schatten verschont bleiben, wie sie jetzt seinen Anfang zu meinem Schmerze verdunkeln."

Er blieb noch eine kleine Weile, ohne daß jedoch eine lebhaftere Unterhaltung zwischen den vier Personen zustande gekommen wäre. Dann brach er wieder auf, nachdem er sich über die Zeit von Cäsars Begräbnis, das bereits am nächsten Tage von der Leichenhalle des Kirchhofes aus stattfinden sollte, genauer unterrichtet hatte.

„Meine Frau," sagte er, zu Hilde gewandt, „hat sich's nicht nehmen lassen, mich auf dieser traurigen Fahrt zu begleiten. Sie hatte eine zu lange Mutterstelle an dem armen Jungen vertreten, als daß sie jetzt nicht auch den Wunsch haben sollte, ihm auf seinem letzten Gange zu folgen. Wenn Sie sich entschließen könnten, Sie im Hotel zu besuchen, würden Sie ihr gewiß eine große Freude bereiten. Denn ich glaube, sie hält von keinem Menschen so viel als von Ihnen."

„Die gute Tante Babette weiß aber auch, wie innig ich sie liebe," erwiderte das junge Mädchen, und schon der Ton ihrer Worte bewies, wie aufrichtig sie gemeint waren. „Natürlich werde ich kommen. Und ich werde so lange bei ihr bleiben, als sie mich nur bei sich dulden will."

Der Oberstleutnant dankte ihr in seiner schlichten, wortkargen Art, und nach einer sehr kühlen Verabschiedung von Julius Löwengaard ging er wieder von dannen.

Neben der Pförtnerloge in der Vorhalle des kleinen Gasthauses, in dem Frantzius bei seiner Anwesenheit in der Hauptstadt zu wohnen pflegte, stand bei seiner Rückkehr ein bleicher, engbrüstiger Mann von vierzig und einigen Jahren. Der Portier machte ihn auf den eintretenden Oberstleutnant aufmerksam, und der Mann, dessen hageres Gesicht für einen Augenblick brennende Röte übergoß, lüftete, auf Frantzius zugehend, demütig seinen Hut.

„Verzeihen Sie gütigst mein Herr — aber Sie waren der Vormund des verstorbenen Herrn Cäsar Löwengaard, nicht wahr?"

„Allerdings!" sagte der Oberstleutnant befremdet, „darf ich vielleicht erfahren, in welcher Absicht Sie diese Frage an mich richten?"

„Ich bin der Buchhalter Helmbrecht aus dem Bankhause Schröder und Werkenthin. Und mein Gewissen treibt mich, Ihnen ein Bekenntnis zu machen. Ich bitte Sie inständigst um zehn Minuten Gehör unter vier Augen."

NB 27 (Schluß folgt.)